

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1855

3.2.1855 (No. 5)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968016](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968016)

W o c h e n s c h r i f t f ü r g e m e i n n ü t z i g e s I n t e r e s s e .

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1855.

— **Sonnabend, den 3. Februar.** —

№ 5.

Tagesgeschichte.

Deutschland befindet in einer gefährlichen Lage, denn der Zwiespalt zwischen den beiden deutschen Großmächten hinsichtlich dessen, was in der orientalischen Frage zu thun oder zu lassen sei, liegt offen zu Tage. Oestreich sagt in seiner Note vom 14. Janr. an die deutschen Höfe, selbst wenn es auf die russischen Concessionen die größten Hoffnungen setze, so sei das Ziel, der Frieden doch noch allzu weit entfernt, da die Ansichten über die praktische Ausführung und Anwendung der vier Friedensgarantiepunkte sehr von einander abweichen könnten; man würde sich sehr täuschen, wenn man annehme, die Lage der Dinge habe bis jetzt irgend etwas von ihrem drohenden Charakter verloren. Deshalb müsse Deutschland mobil machen und auch die Wahl eines Bundes-Ober-Feldherrn sei nöthig. — Preußen ist entgegengelegter Ansicht und wird beim Bundestag Alles aufbieten, um den österreichischen Antrag auf Mobilmachung nicht zum Beschluß erheben zu lassen; schon aus Mißmuth, daß es von den Konferenzen in Wien ausgeschlossen wird, soll es dies wollen und ihm die Beistimmung der größeren Zahl deutscher Staaten gewiß sein. Oestreich dagegen ist gewillt, wenn die Mobilmachung von der Bundesversammlung abgelehnt wird, auf Grund der Wiener Bundesacte mit denjenigen Staaten, welche ihm beistimmen, Militärverträge zu schließen, indem es ihnen zugleich ihre Existenz garantirt, und so sieht das einzige Deutschland sich wiederum in zwei große Läger getheilt, wie 1850 u. f. — Den neuesten Nachrichten zufolge, hat Preußen am Bunde die größere Hälfte der Stimmen für sich und wurde die Mobilmachung abgelehnt, dagegen ein Vermittelungsantrag auf Kriegsbereitschaft Deutschland's angenommen. — Es heißt, es solle eine franzöf. Armee von 80,000 M., vielleicht unter General Schramm, vielleicht aber auch unter Napoleon III. eigenem Oberbefehl, durch die österreichischen Staaten nach der russischen Grenze marschiren. Der franz. Minister des Auswärtigen hat an den preuß. Gesandten in Paris die Frage gerichtet, ob Preußen einem französischen Heere den Durchzug durch sein Gebiet gestatten werde, worauf Graf Hatzfeld, für diesen Fall bereits instruiert, sofort mit Nein geantwortet hat.

Aus der Krimm immer noch das alte Lied. Die günstigsten Nachrichten, welche den Fortgang der Belagerungsarbeiten rühmen, gestehen ein, daß die Russen

immer gleichen Schritt halten und jedem neuen Werke Kanonen von gleicher Tragweite gegenüber stehen, so daß die gehofften Vortheile immer auf nichts hinauslaufen. Sebastopol ist fester als je. Dabei verlieren die Allürten täglich eine Menge Soldaten, nicht an den Feind, sondern an die Krankheiten, welche in Folge des schlechten Wetters und der traurigen Verpflegung immer stärker wüthen. Bei den Engländern werden alle 24 Stunden regelmäßig 100 Mann invalid; von der nach dem Orient gesandten Armee von 54,000 Mann sind höchstens noch 14,000 übrig. Obgleich die englische Regierung schon im November wußte, daß ihre Truppen in der Krimm überwintern mußten, werden dennoch die Schaaffelle u. s. w. erst im Februar eintreffen. Die Weihnachtsgeschenke, welche so eifrig und gern in England für die Armee zusammengefeuert wurden, waren noch nicht in der Krimm angelangt, so heillos, so sorglos ist man mit der Verschiffung gewesen. — Wie die Menschen, so fallen auch die Pferde massenweise, so hat z. B. die ganze leichte Cavallerie-Brigade nur noch 60 disponible Pferde. Von den Pferden, welche zum Transport zwischen Balaklava und dem Lager benutzt werden, sollen die besten kaum noch 80 \mathcal{R} tragen können. — Ob es mit den Russen viel besser steht, ist zwar nicht mit Sicherheit zu sagen; jedenfalls aber haben sie mehr Obdach und vertragen das Klima besser. Jede Nacht versorgt sich die Besatzung der Festung mit Trinkwasser aus den Quellen von Inkerman, ohne daß die Allürten dies verhindern.

Die französische Armee in der Krimm erleidet eine ganz neue Eintheilung mit verändertem Kriegsplan. Der alte ist als durchaus fehlerhaft erkannt, und wird zwar General Canrobert dem Namen nach Oberbefehlshaber bleiben, in Wirklichkeit aber durch die Generale Pelissier und Bosquet zurückgesetzt. Diese sollen nun versuchen, das russische Entsatzheer zu vernichten, wozu Omer Pascha von Norden her mit hilft, und dann sich mit aller Macht auf Sebastopol werfen, welches General Canrobert und Lord Raglan fortfahren zu belagern.

Eupatoria war von einem 7000 Mann starken Kosackencorps eng eingeschlossen und hatte Noth, sich mit Lebensmitteln zu versehen.

In Constantinopel ist kürzlich eine Sophta-Verschöpfung (im Sinne der Alltürken) entdeckt worden und in Mesopotamien haben sich die Kurden empört.



Sie schlugen ein gegen sie ausgesandtes Corps irregulärer türkischer Truppen zurück und plünderten auf dem Tigris Schiffe.

Die Engländer wollen Balaklava mit Barna durch einen Telegraphen verbinden, dessen Drath 400 englische Meilen lang ist und 20,000 £ kostet.

Rußland. Alles in diesem Lande deutet auf Fortsetzung des Krieges, so hat der Adel von Nischneigorod sich erboten, auf eigene Kosten ein bewaffnetes Corps zu stellen und zu unterhalten. Von Preußen muß der Czar nicht viel befürchten, da an der preussischen Grenze durchaus keine Truppenzusammenziehungen stattfinden, so berichtet wenigstens die Königsberger Zeitung „aus eigener Wahrnehmung.“

England. Ein Antrag des Herrn Roebuck auf Untersuchung der Mißgriffe, welche in der Kriegsführung gemacht worden, hat den Minister John Russell bewogen, seine Entlassung zu nehmen, da er weder die Mißgriffe abläugnen, noch Besserung versprechen und daher auch den Roebuck'schen Antrag nicht mit gutem Gewissen bekämpfen könne. Als darauf nach heißen Debatten der Antrag vom Parlamente mit großer Majorität angenommen wurde, dankte das ganze Ministerium ab und wird jetzt Lord Derby als derjenige bezeichnet, welcher in Verbindung mit dem energischen Lord Palmerston (als Kriegsminister) eine neue Regierung zu bilden hat.

Sardinien. Das macedonische „Bergiß nicht König, daß du ein Mensch bist“, ist dem Könige von Sardinien in furchtbarer Weise vom Schicksal zugerufen. — Am 16. Janr. begleitete Victor Emanuel seine Mutter zum Grabe; wenige Stunden darauf starb sein neugeborner Sohn, dessen Mutter in Folge der Entbindung mit dem Tode rang, der sie am 20. von ihren Leiden erlöste, und endlich ist der Bruder des Königs von einem Brustleiden ergriffen, das sein nahes Ende befürchten läßt. Das ist wahrlich viel Unglück in wenigen Tagen, und man braucht kaum hinzuzusetzen, daß im königl. Marmorpalast düstere Trostlosigkeit herrscht. Die Wittve des Erzherzogs Rainer, Mutter der so früh gestorbenen Königin Adelheid, traf gerade in dem Augenblick zu Turin ein, als die Mutter ihres Schwiegersohns, Königin Maria Theresia, begraben ward. In Turin sind plötzlich alle Festlichkeiten des Carnevals verstummt; und das ist bei solchem Schicksal der einzige Vorzug der Fürsten, daß das Land bei ihrem Schmerze mitleiden muß. — Zu diesem Familienleiden hat der König noch politisches Mißgeschick. Das ganze Land ist darüber aufgebracht, daß ein sardinisches Heer nach der Krimm soll, während Oestreich seine Truppen in Italien vollzählig hält. Man fürchtet bei der ersten Verwickelung von Oestreich eifern umarmt zu werden.

In Spanien steht es wieder sehr düster aus; das unglückliche Land soll seit 20 Jahren nicht in gefährlicherer Lage gewesen sein. Die Partei-Intiguen sind wieder so arg wie immer und obwohl Gspartero kürzlich ein Vertrauensvotum von den Cortes erlangte, so lehnen die Ultraprogressisten und Socialisten sich gewaltig wider das Ministerium auf. Aber auch die Carlisten

sind wieder rührig; Graf Montemolin, Sohn des Don Carlos, und Cabrera sollen bereits in Spanien sein, um die Schilderhebung zu bewerkstelligen. — Während in Madrid Mitte Januar nächtlich etwa 150 Verhaftungen von Agitatoren stattfanden, drohte im Norden ein carlistischer Aufstand auszubrechen.

Eine merkwürdige Himmelserscheinung.

Auch der Himmel hat seine Wunder und Seltenheiten, durch die er bisweilen selbst den Blick des gedankenlosesten, aber doch der Neugier nicht unzugänglichen Laien auf sich zieht. Eine solche Seltenheit steht uns in einer der merkwürdigsten, wenn auch nicht gerade glanzvollsten Himmelserscheinung für den Februar d. J. bevor. Am 7. und 8. Februar werden nach Berechnung des Professors Wolfers die 3 Planeten Mars, Vesta und Mercur einander so nahe kommen, daß sie ein kleines glänzendes Dreieck am Himmel bilden. Leider ist die Jahres- und Tageszeit der Beobachtung sehr ungünstig. Selten ist bei uns der Himmel im Februar ganz rein und frei von Nebeln und Dünsten, und die Planeten stehen überdies der Sonne so nahe, daß sie ihrem Untergange, der bereits um 4 Uhr 55 bis 57 Minuten stattfindet, schon nach 1¼ Stunden gleichfalls folgen. In der Mitte dieser uns gestatteten kurzen Beobachtungszeit, etwa um 5 Uhr 30 Minuten werden wir am 7. Februar tief am Abendhimmel die drei Planeten in folgender Stellung sehen: Nördlich von der Venus, um weniger als den scheinbaren Sonnendurchmesser von dieser entfernt, steht der Mars und westlich von beiden in gleicher Entfernung, also ein gleichseitiges Dreieck bildend, der Mercur. Am 8. Februar wird dieses Dreieck scheinbar noch dasselbe sein; nur werden die Abstände etwas größer geworden sein, und Mercur jetzt nördlich, Mars und Venus westlich stehen.

Möge der Leser sich die Gelegenheit zur Beobachtung dieser seltenen Erscheinung nicht entgehen lassen, die ihm einen neuen Beweis von der Sicherheit und Zuverlässigkeit unserer heutigen Astronomie liefern wird.

Das wohlfeilste Leuchtmaterial.

Die Frage nach dem wohlfeilsten Leuchtmaterial dürfte in unserer Zeit allgemeiner Theuerung für manche Haushaltungen eine Lebensfrage sein. Man versteht nur diese Frage meist falsch, und Hausfrauen lieben es ganz besonders, das Billigste das zu nennen, von dem sie die größte Menge und das größte Gewicht für das geringste Geld bekommen. Sie bedenken nicht, daß die Wirkung, die Leistung den Werth bestimmt. Lichtstärke und Verbrennungsmenge sind bei dem Werth mit zu berücksichtigen. Bei gleicher Leuchtkraft muß den meisten Leuchtmaterialien der Vorzug eingeräumt werden; ohne Rücksicht auf Helligkeit, nur nach dem Werthe des in bestimmter Zeit verbrennenden Stoffes geschätzt, gewähren die Talglämpchen die billigste Beleuchtung. Da diese letztere Rücksicht jetzt jedenfalls in den Vordergrund tritt, und die Talglämpchen seit einiger Zeit an anderen, namentlich an

Stearin- und neuerdings Paraffinkerzen eine Concurrenz erfahren haben, so dürfte eine Vergleichung dieser Kerzen, die sich auf den folgenden Versuch gründet, nicht ohne Interesse sein.

Nach hiesigen Preisen kostet jetzt von Paraffinkerzen das Pfund 42 gr., von Stearinkerzen 24 gr., von Talgkerzen 18 gr. Drei solcher Lichter, von Paraffin 5, von den an andern 6 auf das Pfund gerechnet, wurden zu gleicher Zeit angezündet. Die Paraffinkerze wog $6\frac{3}{8}$ Loth, die Stearinkerze $4\frac{3}{16}$ Loth, die Talgkerze $4\frac{7}{8}$ Loth. Nach drei Stunden waren von der ersten $1\frac{2}{3}$ Loth, von der zweiten 2 Loth und von der dritten fast genau eben so viel verbrannt. Nach den angegebenen Preisen ergibt sich nun der Werth des verbrannten Paraffins auf 11 Pf., des Stearins auf $9\frac{5}{8}$ Pf., des Talgs auf 6 Pf. Der Kostenunterschied zwischen Paraffin und Stearin ist also nur ein höchst geringer und beträgt kaum 3 Pf. an einem ganzen Winterabend. Den ganzen Monat würde man, wenn man täglich 6 Stunden das Licht brennen ließe, für 1 \$ 60 gr. Paraffinkerzen brauchen, während man bei Stearinkerzen mit 1 \$ 43 gr. 2 Schw., bei Talgkerzen mit 1 \$ auskäme. Der Unterschied zwischen Paraffin und Stearin wird noch unbedeutender, wenn man die geringere Zahl der Stümpfe berücksichtigt, da die Paraffinkerze fast doppelt so lange brennt, als die Stearinkerze. Wer also einmal die freilich wohlfeilen, aber schmutzigen Talgkerzen aus seinen Zimmern verbannt hat, und wer einige Grote monatlich nicht scheut, um dafür ein doppelt so helles und reines Licht zu erhalten, der wird unbedingt die Paraffinkerzen den bisher gebrannten Stearinkerzen vorziehen. Jedenfalls wird überdies das Paraffin bei größerem Verbräuche und steigender Fabrication bald noch niedriger im Preise zu stehen kommen und es darf nur um 5 gr. $2\frac{3}{4}$ Schw. pro Pfund billiger werden, um dem Stearin gleich zu stehen. Das Paraffin verspricht in der That in jeder Beziehung das wohlfeilste Leuchtmaterial zu werden, und würde, da es aus Dorf, Steinkohlen oder Kohlenschiefen u. s. w. gewonnen wird, den nicht genug zu beachtenden Vortheil gewähren, daß es unser Leuchtmaterial von den mit den Erfolgen der Viehzucht, also selbst auch der Ernte, wechselnden Talgpreisen unabhängig machte. Wir hätten dann wieder einmal ein Lebensbedürfniß, wie schon so manches andere, wie Heizmaterialien, Betriebskräfte, selbst Dünger, dem Wankelmuth des organischen Erdenlebens entrisen und auf unerschöpfliche Schätze im Erdenchooße hingewiesen — ein neuer Sieg der Wissenschaft über die Natur.

Die Schulfrage.

Einer der wichtigsten Gegenstände, der auf dem jetzigen Landtage nach Beschlußfassung der neuen Gemeindeordnung zur Berathung kommt, ist das neue Schulgesetz. Die Erkenntniß der Wichtigkeit desselben und das Interesse an der Schule selbst haben eine große Zahl Gemeinden unseres Herzogthums veranlaßt, dem Landtage Vorstellungen einzureichen, worin die Ansichten und Wünsche, welche sie in Betreff der Schule, im Besondern auch

für die ihrer Gemeinde haben, dargelegt sind. Es ist anzunehmen, daß die Wünsche der Petenten, wosfern durch deren Verwirklichung das allgemeine Wohl der Schule nicht beeinträchtigt wird, so weit thunlichst Berücksichtigung finden. Verharrt Barel in einer Lethargie, daß es eine Frage, die fast das ganze Land erregt, und die so tief auch auf eine der wichtigsten Anstalten Barel's, seine Schule, eingreift, unberücksichtigt läßt? Oder ist an seiner Schule etwa nichts mehr zu verbessern?

Ständegleichheit in Amerika.

Mit dem Emporwuchern einer Geburtsaristokratie wird es in den Vereinigten Staaten wohl gute Wege haben, so lange man von dort noch Anekdoten wie die folgende berichtet. Im Staate Tennessee ist der gegenwärtige Kriegsgerichtspräsident Pepper seines ursprünglichen Gewerbes ein Schmied. Neulich beschloß er in einem Anfälle von Laune, dem Gouverneur des Staates, Herrn Johnson, ein charakteristisches Freundschaftsgeschenk zu machen, stellte sich also an den Ambos und schmiedete ihm eine elegante Kohlenschaukel. Der Gouverneur war hoch erfreut über das Geschenk und revanchirte sich dafür auf passende Weise. Herr Johnson war nämlich seiner Zeit, d. h. noch bis vor 10 Jahren ein wackerer Schneidermeister. Sonach nahm er ein Stück Tuch, schnitt daraus einen modernen Rock, näbete denselben eigenhändig während der Mußstunden, die ihm seine Obliegenheiten als Regierungsoberhaupt eines Staates von der halben Größe des Königreichs Preußen übrig ließen und schenkte ihn dann dem Herrn Pepper. — In dieser Verbindung können wir auch erwähnen, daß der Gouverneur des Staates Mississippi gleichfalls ein Schneider, der talentvolle Führer der Freesoilparthei und Senatspräsident im Staate Massachusetts, Herr Wilson, ein Schuhmacher, der letzte Gouverneur dieses Staates, Herr Moutwell, einer der tüchtigsten, der je das Amt bekleidet hat, ein Materialienhändler aus einem unbedeutenden Dorfe ist. — Der Präsident Fillmore lief als Schneiderlehrling seinem Meister durch und warf sich auf die Jurisprudenz, die bekanntlich in Amerika wie in England wie ein Handwerk bei einem praktischen Anwalt gelernt wird; Senator Douglas, als Urheber der Nebraskabil berühmt oder berüchtigt geworden und bei der letzten Präsidentenwahl einer der hervorragendsten Candidaten, begann seine Laufbahn als Stellmacherlehrling zc. — Als Curiosum sei hier noch hinzugefügt, daß einer der diesjährigen Stadtverordneten von New-York (Solcilmen), O'Donohoe mit Namen, ein junger Mensch von 18 oder 19 Jahren — und der Leser möge es nun glauben oder nicht — Lehrling in einer Maschinenfabrik ist. Uebrigens sollen gerade mit diesem seine Wähler sehr zufrieden sein, was man von den meisten seiner Collegen nicht sagen kann. Obwohl ein Irländer von Geburt, verdankte er seine Wahl doch hauptsächlich der kräftigen Unterstützung der deutschen Stimmgeber und hat sich auch — ein ethnopsychologisches Phänomen — als einer ihrer besten Freunde bewährt.

Der geplagte Handelsdiener.

Ach, der Handelsdiener
Ist doch recht geplagt,
Früh eh' man die Hühner
Von der Leiter jagt,
Muß er aus dem Bette
Wenn noch Alles schläft,
Machen Toilette,
Steigen in's Geschäft.
Hier reckt er die Glieder,
Gähnt ein Duzend mal,
Setzt sich endlich nieder
Frühstück höchst frugal.
Nun noch mal bespiegelt
Und dann froh und frisch,
Saubere ausgeschmiegelt,
Hintern Ladentisch.
Nimmt Papier und Kleister
Und macht Düten draus,
Denn die schönen Geister
Schlummern noch zu Haus.
Doch so gegen Sieben
Füllt der Laden sich
Und nun wird getrieben,
Nun heißt's, spute dich.
Waaren aller Sorten,
Grüne Seife gar
Reicht mit süßen Worten
Er den Mädchen dar.
„Womit kann ich dienen
Mein scharmanties Kind,
Mandeln und Rosinen?
Wie Sie reizend sind!
Diese Lilienwangen,
Dieser Rosenmund!
Siegellack? hier zwei Stangen,
„Reis? — ein halbes Pfund!
„Hier mein liebes Mäuschen,
„Arrack, Thee und Del!
„Und Sie Carolinchen?
„Was steht zu Befehl?“
„Zucker, Rum, Citronen,
„Sage, Zimmt, Anis,
„Ein Pfund Kaffeebohnen,
„Und ein halb Pfund Gries.““
„Diener, Madam Lieber,
„Was macht Ihr Gemacht?
„Hat er noch das Fieber?
„Das ist ja fatal!
„Tulchen, ach, Sie warten,
„Wohl ein Weilchen noch!
„Gräupchen hier für Madam Scharten
„Taback hier für Nachbar Knoch!“
Und so geht's vom Morgen
Bis der Wächter pfeift,
Der Commis hat Sorgen
Die Ihr nicht begreift.
Abends wie zerschlagen
Ist der junge Mann
Und beginnt's zu tagen,
Geht's von Neuem an.

Notizen.

Die ersten Vorstellungen auf hiesiger Bühne zeigten, daß die Gesellschaft des Herrn Calberla für Schau- und Lustspiel genügende Kräfte besitzt, so daß ihr in dieser Hinsicht ein Vorzug vor der Bastéschen Gesellschaft (in voriger Saison) nicht abzuspreehen ist. Von den Herren ist namentlich Herr Gold als tüchtiger Komiker zu er-

wähnen; auch das Spiel des Herrn Behr als Liebhaber und Bon vivant verdient Anerkennung. Unter den Damen zeichneten sich bis jetzt Fräul. Reindel I., Frau Gold und Fräul. Calberla aus. Die seither gegebenen Stücke gestatten noch kein Urtheil über die Künstlergediegenheit der anderen Mitglieder und ob auch entsprechende Gesangskräfte vorhanden. Hoffentlich giebt uns das Repertoir der nächsten Woche Gelegenheit, Ausführlicheres über die Leistungen zu berichten.

Ein wunderlicher Engel. Ein junger Mann aus anständiger Familie kam zu einem seiner Freunde, den er voller Verzweiflung um ein Darlehen anging, um seiner Braut, deren Geburtstag am andern Tage war, ein Geschenk machen zu können. Er drohte dem Freunde, in's Wasser zu springen, wenn er seiner Bitte nicht nachkäme, da er seinem „Engel“ etwas schenken müsse. Kaltblütig ging der Freund an seinen Sekretair, öffnete ein Fach, langte ein Päckchen hervor und sagte: Geld kann ich Dir nicht geben, aber ich will Dir ein Geschenk machen, was für Dich von großem Werth ist. Der verzweifelte Liebhaber öffnete das Päckchen und war nicht wenig über dessen Inhalt erstaunt: dasselbe enthielt eine Anzahl Liebesbriefe seines „Engels“ an den hülfreichen Freund. Der Verzweifelte gab nicht blos seinen Entschluß auf, sich in's Wasser zu stürzen, sondern auch den, sich mit seinem „Engel“ zu verheirathen.

Welchem Leser des Anthbl. ist nicht das Lied bekannt: „In Myrtill's zerfallener Hütte schimmerte die Lampe noch!“ Dieses Lied ist, wie man der Hensb.=Btg. von Derezund schreibt, Wahrheit geworden. Vor ca. 27 Jahren war nämlich der einzige 13jährige Sohn noch lebender alter Aeltern auf Kronborg-Birk in einem Boote im Kattegat mit den Fischern, als sich ein fürchterlicher Orkan erhob und die schonische Küste mit Wrackstücken und Leichen bedeckte. Das kleine Boot kehrte niemals zurück und man vermuthete, daß das Meer die ganze Besatzung verschlungen habe. Die Alten betweinten den Tod ihres einzigen Sohnes. Vor reichlich drei Wochen passirte ein hübsch gebauter Dreimaster Kronborg, dessen Eigenthümer sich in Australien ein Vermögen von 170,000 Thlen. erworben hatte. Er ließ sich an's Land setzen, miethete eine Postchaise und fuhr nach Kronborg-Birk, wo er vor der verfallenen Hütte der alten Aeltern ausstieg und sich für ihren Sohn erklärte. Ein englisches Schiff hatte ihn in jener Nacht aufgenommen und nach San Francisco gebracht.

Weitling, ein deutscher communisticcher Schneider, wanderte nach Nordamerika aus, um dort seinen Communismus praktisch zur Ausführung zu bringen, aber er ist, wie vorauszusehen war, gänzlich damit gescheitert. Sein in Osbkosh gestiftete Colonie „Communica“ geht auseinander und hat ihm erklärt, daß der Communismus in Tisch, Wohnung und Arbeit unmöglich sei. Die Colonisten hatten die commune Wirthschaft so satt, daß sie schon längst davon gelaufen wären, wenn sie nur ihre Einlagen zurück erhalten könnten.